

Der Papst fühlte sich dafür offenbar nicht verantwortlich. Denn der Schutz des menschlichen Lebens genießt für ihn unbedingte Priorität, so dass man damit nicht andere vorteilhafte Handlungsfolgen verrechnen darf. Diese Haltung begründet der katholische Philosoph Robert Spaemann in seinem 1989 erschienenen Buch *Glück und Wohlwollen* damit, „dass zwar die Sittlichkeit einer Handlungsweise immer abhängig ist von der Situation, bestimmte Handlungsweisen dagegen immer unsittlich sind und wir daher die Folgen von deren Unterlassung nicht zu verantworten haben“. (1989, 237)

4. Wie wendet man Prinzipien an?

Damit geben sich Pragmatiker gemeinhin nicht zufrieden, geht es ihnen primär um die Folgen. Pragmatiker meiden daher nicht nur solche endlosen Debatten. Sie behalten vielmehr die eigenen Grundsätze zumeist lieber für sich, so dass man die Prinzipien eines Pragmatikers gar nicht so einfach kennenlernt. Man kann sie höchstens errahnen.

Die philosophische Strömung des Pragmatismus um 1900 stand dem Liberalismus nahe, was selbst noch für den Neopragmatismus am Ende des 20. Jahrhunderts gilt. Doch längst hat sich der Pragmatismus aus den Fesseln dieser politischen Richtung befreit. Heute gibt es Pragmatiker in allen politischen Lagern, bei den Konservativen genauso wie bei den Linken oder den Ökologen und selbst unter den Anhängern von Religionen.

Dabei haben Pragmatiker durchaus auch eine bestimmte politische Orientierung oder auch weltanschauliche oder ethische Grundsätze. Doch ein Pragmatiker lässt sich wie die deutschen Bischöfe von seinen Grundsätzen jedenfalls nicht dominieren. Sie spielen nicht wie bei Spaemann die Rolle von absoluten Handlungsmaximen, an denen man unbedingt sein ganzes Handeln orientiert. Stattdessen ergeben sie bloß eine grundsätzliche Orientierung. Sie bestimmen, welchem politi-

schen Lager man angehört, was man grundsätzlich im Leben für gut hält, wie man die Welt versteht und bewertet. Aber solche Haltungen und Einschätzungen müssen für den Pragmatiker nicht in seinem ganzen Tun durchschimmern. Sie dürfen auch unterschwellig oder hintergründig bleiben.

Man kann beispielsweise Fernsehen oder Computerspiele für eine sinnlose Beschäftigung und bloße Ablenkung von den wesentlichen Aufgaben des Lebens betrachten. Trotzdem wird der Pragmatiker seinen Kindern nicht generell Fernsehen und Computerspiele verbieten. Umgekehrt verhalten sich die Amish People, eine radikale protestantische Sekte in den USA, gar nicht pragmatisch, wenn sie noch in der Welt des 16. Jahrhunderts leben und ihre Kinder nur die Bibel lehren. Als die Taliban in Afghanistan an der Macht waren, verboten sie Film und Fernsehen, bedienten sich aber durchaus moderner Verkehrs-, Kommunikations- und Waffentechnik. Dogmatiker wehren sich häufig entweder gegen die Technik als solche oder zumindest gegen bestimmte Technologien, die sie für gefährlich halten.

Dagegen benutzt ein Pragmatiker ob im Alltag oder in der Politik, wenn er Probleme lösen will, andere Prinzipien und Maßstäbe, die keinen grundsätzlichen Charakter haben, sondern solche, die sich wirklich anwenden lassen und eine konkrete Wirkung entfalten. Der Pragmatiker wird versuchen, den Fernseh- und Internetkonsum seiner Kinder mit dem Hinweis auf gewisse Risiken einzuschränken. Ein völliges Verbot würden seine Kinder auch sicherlich umgehen. Erkenntnisse wie Prinzipien müssen pragmatisch betrachtet dem Handeln dienen; sie müssen zu etwas gut sein; sie müssen nützen, also besagten Fernsehkonsum wirklich einschränken und vor allem lenken.

Ein völliges Verbot, das sich nicht durchsetzen lässt, erscheint in pragmatischer Perspektive nicht nur sinnlos. Es könnte das Gegenteil dessen bewirken, was man beabsichtigt. Wenn sich die eigenen Kinder nur bei ihren Freunden mit

Fernsehen und Computerspielen beschäftigen, verlieren die Eltern die Kontrolle über den Konsum. Das könnte den Konsum steigern und zudem in besonders unerfreuliche Gefilde gleiten lassen.

Pragmatiker werden weder diagnostische Methoden generell verbieten, die bei künstlichen Befruchtungen gewisse Selektionsmöglichkeiten eröffnen, noch werden sie Sterbehilfe grundsätzlich ablehnen, selbst wenn sie beides nicht unbedingt befürworten. Sie orientieren sich nun mal nicht primär an Prinzipien, sondern an den Konsequenzen von Handlungen oder Technologien. Sie sehen nicht ein, warum man bei künstlichen Befruchtungen nicht von vornherein bestimmte Krankheitsanlagen ausschließt, oder Menschen nicht ermöglicht, bei schwerer Krankheit freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

5. Was heißt Wahrheit?

Im Alltag bedient sich der Pragmatiker daher weitgehend nur nützlicher Prinzipien. Ob sie richtig, wahr oder falsch sind, bleibt zweitrangig. Vielmehr kommt es auf die Wirksamkeit der Prinzipien an und damit auf die Folgen, die sie nach sich ziehen. Wenn das Prinzip des Lebensschutzes in Form eines generellen Abtreibungsverbotes nicht wirkt, dann wird er es eben lockern. Außerdem hat es für ihn selbst nicht unbedingt einen höheren Wert als Prinzipien der individuellen Freiheit. Frauen dürfen nicht gegen ihren Willen zu einer Schwangerschaft gezwungen werden.

Daher strebt der Pragmatiker auch nicht primär nach Wahrheit oder dem richtigem Leben. Wenn er überhaupt von Wahrheiten redet, dann sollen diese Wahrheiten Vorteile verschaffen: „Das Wahre“, so James, „ist [...] nichts anderes als das, was uns auf dem Wege des Denkens vorwärts bringt, so wie ‚das Richtige‘ das ist, was uns in unserem Benehmen vorwärts bringt.“ (1994a, 140)

Wenn es mir gelingt, den Fernsehkonsum meiner Kinder zu lenken oder notorische Auseinandersetzungen mit meiner Partnerin bei bestimmten Reizworten zu vermeiden, dann habe ich die richtigen Prinzipien angewendet. Sie mögen inkonsequent und relativ erscheinen, ja vielleicht sogar opportunistisch, wenn ich darauf verzichte, meiner katholischen Partnerin meinen Agnostizismus zu demonstrieren. Oder wenn ich gegenüber radikalen Klimaschützern nicht betone, dass ich mich vor dem Klimawandel nicht fürchte. Sonst gerät man in einen Streit, wiewohl wir beide für die Senkung des CO₂-Ausstoßes plädieren.

Man muss also aus vielfältigen Gründen berücksichtigen, was die Mitmenschen für wahr und richtig halten. Einerseits muss man das wissen, wenn man generell erfolgreich handeln will, und braucht man überhaupt viele Informationen. Andererseits muss man auch psychologisch geschickt mit diesem Wissen umgehen. Denn dieses Wissen bzw. solche Wahrheiten verdanken sich der zwischenmenschlichen Auseinandersetzung, entstehen durch Zustimmung und Ablehnung. Auch ich selber muss sie anderen vorführen und sie glaubhaft werden lassen, beispielsweise dadurch dass ich einen Gegenstand fotografiere, Material zusammentrage, möglichst überzeugend argumentiere.

So bemerkt James: „Die Wahrheit lebt tatsächlich größtenteils vom Kredit. Unsere Gedanken und Überzeugungen ‚gelten‘, solange ihnen nichts widerspricht, so wie die Banknoten so lange gelten, als niemand ihre Annahme verweigert.“ (1994a, 130) Pragmatisch entstehen Wahrheit und Wissen durch Kommunikation. Dabei handelt es sich nicht um letzte, gar absolute Wahrheiten, sondern um ein Alltagswissen gleichgültig ob in der Politik, der Wirtschaft oder zwischenmenschlich. Dieses Wissen stützt sich dabei auf die Wissenschaften und die Technologien, ja wird von diesen heute immer stärker geprägt, leben wir zunehmend in einer Internetgesellschaft.

Diese Vielfalt von vergleichsweise praktisch anwendbarem Wissen und entsprechenden Informationen, somit von Wahrheiten, braucht jeder Pragmatiker, selbst wenn er zu den katholischen Bischöfen zählt. Es handelt sich um relatives und vielfältiges Erfahrungswissen, das mit dem religiösen Glauben nur an den Rändern zusammenhängt.

6. Welche Rolle spielen Weltanschauungen?

William James stützt daher den Pragmatismus explizit auf die Erfahrungswelt, die er in liberaler Perspektive pluralistisch versteht. Die Einheit des Universums oder ein ganzheitliches Verständnis von der Welt interessiert ihn nicht. Vielmehr geht es ihm darum, die vielfältigen und unterschiedlichen Erfahrungen der Zeitgenossen auch aus unterschiedlichen Kulturkreisen zu verstehen, wie sie die US-Gesellschaft seit der Gründung der USA kennzeichnet.

Im besten Fall lassen sich in der unübersichtlichen Erfahrungswelt Zusammenhänge zwischen einzelnen Teilen des Universums herstellen. Dem würden weder ein Marxist noch ein Katholik zustimmen. Dagegen stellt die Vorstellung von einer Einheit des Universums für den Protestanten James höchstens eine Form der Zahlenmystik dar. Warum die 1 gegenüber der 7143 privilegiert sein und dem Universum besser entsprechen soll, sieht James nicht ein, der daraufhin auch konsequent vom Pluriversum spricht. Pragmatisch kann man nach William James das Ganze denn auch nicht mal denken, geschweige denn, dass man davon auch nur eine vage angemessene Vorstellung haben kann.

Das Pluriversum kann man nur Schritt für Schritt erfassen. Also folgt eine Erkenntnis auf die nächste; *und* dann noch eine weitere *und* noch eine, etc.

„Die Dinge sind, mit einander in vielen Weisen verknüpft, aber es gibt keines, das alles umschlüsse oder alle anderen

vollkommen beherrschte. Das Wort ‚und‘ schleppt hinter jedem Satz her. [...] Die pluralistische Welt gleicht so mehr einer föderativen Republik als einem Imperium oder einem Königreich.“ (1994b, 208)

So formuliert denn James eine pragmatische Philosophie des „Und“, die davon ausgeht, dass man die Welt nur durch viele einzelne Erfahrungen erfassen kann, wenn man geschickt und erfolgreich mit ihr umgehen möchte.

Doch wenn man heute pragmatisch handeln will, kann man auf eine solche Philosophie bzw. pluralistische Weltvorstellung verzichten. Dabei geht man zumindest mit der Alltags- oder der politischen Welt auf eine Weise um, bei der die Einheit oder Vielheit des Universums keine Rolle spielt. Man hangelt sich pragmatisch von Sachverhalt zu Sachverhalt, von Ereignis zu Ereignis, von Information zu Information, von Webseite zu Webseite. Dabei darf man sogar im Hintergrund eine einheitliche Vorstellung von der Welt pflegen – man denke an den Planeten, die Natur oder auch die Globalisierung. Diese einheitliche Vorstellung spielt jedoch für das pragmatische Handeln keine Rolle. Im Alltag oder in der Politik ist es schlicht gleichgültig, ob es das Ganze des Universums wirklich irgendwo gibt, oder ob es sich dabei nur um eine Vorstellung handelt.

Heute braucht ein Pragmatiker jedenfalls kein pluralistisches Grundverständnis von der Welt mehr. Ein Vertreter des Vatikans wird schwerlich ein Pluralist sein, durchaus aber ein Pragmatiker. Der katholische Pragmatiker wird zwischen seinen Grundüberzeugungen und einer Vielfalt der Alltagserfahrungen unterscheiden. Er hat durchaus religiöse Überzeugungen, interpretiert mit ihnen aber diese Alltagswelt nur noch hintergründig. Vordergründig arrangiert er sich mit der Unübersichtlichkeit, dem Diffusen und Schwankenden der Alltagswelt, mit ihren ständigen Überraschungen und Veränderungen.

Damit versucht der Pragmatiker erfolgreich umzugehen, also so, dass es ihm wirklich gelingt, die eine oder andere Vor-

stellung zu realisieren, und zwar mit den Mitteln, die dazu nötig sind, mögen diese manchmal auch am Rande der Moralität oder der eigenen Prinzipien liegen – man denke an den Beratungsschein mit der Aufschrift, dieser autorisiere keine Abtreibung, der doch genau das bewirkt, was die katholischen Bischöfe genau wussten.

Pragmatisch muss man ja nicht unbedingt so weit gehen wie Machiavelli, der in seinem um 1513 entstandenen Werk *Il Principe* schreibt: „Beim Raub eines Staates muss der Eroberer alle Schandtaten überdenken, die er notwendig verüben muss, und sie auf einen Schlag erledigen [...].“ (1980, 46) Machiavelli gilt vielen als moralloser Techniker der Macht; denn er will die Republik mittels der Diktatur errichten, so dass der gute Zweck das böse Mittel heiligt. Soweit geht der Pragmatiker nicht. Auch wenn er sich an den Folgen seines Handelns orientiert, darf ihm deswegen nicht jedes Mittel recht sein, weil es beispielsweise die Achtung der Mitmenschen raubt. Der kurzfristige Erfolg zöge langfristig ein Desaster nach sich. Kurzfristig würde er sich zudem viele Feinde machen.

Auch im Neopragmatismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind gemeinsame Auffassungen über Gott und die Welt unnötig. Richard Rorty formuliert sogar einen moralischen Imperativ, nach dem das selbstverständliche menschliche wie politische Hauptziel heißt, man solle vermeiden, „in eine politische Einstellung abzugleiten, die [...] zu der Überzeugung bringen würde, dass es ein wichtigeres soziales Ziel als die Vermeidung von Grausamkeit gibt“. (1992, 117) Wer sich dieses Ziel vornimmt, der gerät nicht so schnell in Versuchung, sich entweder von einer Weltanschauung leiten zu lassen, oder von der Vorstellung, dass der Zweck die Mittel heilige.

Abschiebungen von Asylsuchenden lassen sich dann nicht so schnell mit dem nationalen ökonomischen Interesse legitimieren. Folter darf nicht zur Verbrechensprävention erlaubt werden, selbst wenn dadurch Menschenleben gerettet werden sollen. Sexuelle Belästigungen lassen sich nicht als Kavaliers-

delikte abtun. Im Dienst von Kirche oder Armee dürfen Verbrechen nicht vertuscht werden. Im Dienst der eigenen Partei, der eigenen, vermeintlich gerechten Sache darf der politische Gegner nicht mit unfairen, gar gewaltsamen Methoden bekämpft werden, gar die Verfassung aufgehoben, wenn man politische Wahlen verliert. Der Pragmatiker ist gerade kein Machiavellist.

7. Welche Tugenden benötigt der Pragmatiker?

Nach Richard Rorty soll das politische Handeln von Fragen der Weltbilder und der Religionen pragmatisch getrennt werden. Letztere gehören in die Privatsphäre gemäß der US-amerikanischen Verfassungstradition. Nach Thomas Jefferson, einem der Gründerväter der USA, sind staatsbürgerliche Tugenden wie die Verfassungstreue ohne gemeinsame letzte Werte möglich. Religiosität, auch Areligiosität erklärt Jefferson zur Privatsache. Rorty überträgt dieses religiöse Toleranzpostulat auf die modernen Weltbilder.

Damit avanciert die Toleranz zu einer der Kardinaltugenden im Neopragmatismus, der damit den Geist der modernen Zeit widerspiegelt. Sozial schreibt der Pragmatiker anderen Menschen nicht vor, wie sie zu leben haben. Stattdessen erkennt er viele verschiedene Lebensformen an. Das ist in der pluralistischen modernen Welt auch nötig, wenn heute in den Großstädten Moslems, Hindus, Juden, Christen, Säkulare, Schwule, sexuell Freizügige wie Monogame eng nebeneinander wohnen. Wenn diese Situation noch von verschiedenen ethnischen Gruppen, Einwanderern und diversen sozialen Randgruppen verschärft wird, dann droht ohne eine solche pragmatische Toleranz gar ein Konflikt der Kulturen, Religionen und Weltanschauungen.

Pragmatisch betrachtet hat es indes keinen Sinn, Homogenität in welcher Form auch immer herstellen zu wollen. Insofern besitzt die staatlich verordnete Integration von Auslän-